

Herren der Ottobeurer Schulen und vom Hauptredaktor, und bereichert durch einen Anhang, der u. a. die Liste der Äbte, eine Zeittafel der Klostergeschichte und ein Verzeichnis der in Ottobeuren tätigen Künstler und Handwerker bietet. Der Inhalt spannt einen weiten Bogen, angefangen vom Ordensgründer St. Benedikt über die Errichtung der Abtei im 8. Jahrhundert bis hin zum schwäbischen Benediktinerkloster der Gegenwart. Der Leser wird ferner über den Schutzpatron, den hl. Alexander, den großen Freund und Gönner des Stifts, Bischof Ulrich von Augsburg, und über den seligen Abt Rupert I. unterrichtet, der zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Verantwortung für das Kloster übernahm. Weitere Kapitel befassen sich mit der Gründung Marienbergs in Tirol, die von Ottobeuren aus erfolgte, mit der Reliquienschenkung des Abts Ingrim und der Entstehung der Wallfahrt zu Eldern. In den folgenden Abschnitten geben die einzelnen Autoren Einblicke in die Klostergeschichte im Zeitalter des Humanismus, der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, die schließlich im Barock in eine neue geistige, geistliche und wirtschaftliche Blütezeit einmündet. Ottobeuren wird zur „Wiege der deutschen Benediktiner-Universität zu Salzburg“, hier im Günztal entstehen im 18. Jahrhundert der „schwäbische Escorial“, aber auch die Kapelle auf dem Buschelberg, die sich noch heute größter Beliebtheit beim Volk erfreut, und hier läßt in der Amtszeit des Reichsprälaten Honorat Goehl (1767–1802) der Physiker und Mathematiker P. Ulrich Schiegg 1784 den ersten Heißluftballon in Deutschland aufsteigen. Diese Entwicklung wird durch die Säkularisation abgebrochen; der 1. Dezember 1802 zählt zu den „dunkelsten Tagen“ der ganzen Klostergeschichte. Das Stift muß nach mehr als 1000jährigem Bestehen seine Pforten schließen. Doch eine Generation später erklingt in dem Priorat von St. Stephan wieder das monastische Chorgebet, und im Jahr 1919 wird Ottobeuren erneut zur Benediktinerabtei erhoben.

Alle diese Ereignisse und Zeitläufte haben die Autoren anschaulich, verständlich und mit viel Liebe geschildert. Daß sie geflissentlich die „dunklen Kapitel“ der *Historia monasterii* überblättern, ist im Hinblick auf den Sinn und Zweck dieses Heimatbuches kein Manko. Doch wollte der Rezensent um der Wahrheit willen darauf verweisen. Diese Anmerkung schmälert aber nicht die Anerkennung, die man dieser Veröffentlichung zollen muß. Auch die 2. Auflage wird mit Sicherheit viele Freunde finden. Jedem, der sich einen Überblick über die 1200jährige Klostergeschichte verschaffen möchte, sei dieses preiswerte, mit informativen und eindrucksvollen Illustrationen versehene Buch herzlich empfohlen.

Peter Rummel

*Kloster Blaubeuren 1085–1985. Benediktinisches Erbe und Evangelische Seminartradition.* Katalog zur Ausstellung der Evangelischen Seminarstiftung und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 15. Mai bis 15. Oktober 1985 in Blaubeu-

ren. Hrsg. im Auftrag der Evangelischen Seminarstiftung von Immo Eberl. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985, 156 Seiten mit 128 Abbildungen. Preis 18,- DM

Zur 900jährigen Gründungsfeier des ehemaligen Benediktinerklosters Blaubeuren veranstalteten die Evangelische Seminarstiftung und das Hauptstaatsarchiv Stuttgart 1985 eine Ausstellung „Kloster Blaubeuren 1085–1985. Benediktinisches Erbe und Evangelische Seminartradition“. Dazu erschien im Jan Thorbecke Verlag ein Katalog, der aber nicht nur als Führer durch die Ausstellung, sondern darüber hinaus als bleibendes Nachschlagewerk zur Geschichte des katholischen Klosters und evangelischen Seminars dienen sollte. Dieser Plan ist tatsächlich gelungen. Auch ein Leser, der diese Ausstellung nicht besuchen konnte, wird den reichbebilderten Katalog mit großem Gewinn zur Hand nehmen. Er ist übersichtlich in sechs Hauptabschnitte gegliedert: 1. Der Benediktinerorden bis zum 16. Jahrhundert (mit verschiedenen Karten zur Geschichte des Mönchtums) – 2. Kloster Blaubeuren – 3. Kloster Blaubeuren und seine Stellung innerhalb eines Territoriums – 4. Die Stadt neben dem Kloster – 5. Die (evangelische) Klosterschule Blaubeuren (1556–1810) – 6. Das Evangelische Seminar Blaubeuren (1817–1941, 1945 – ad multos annos).

Ohne auf die einzelnen Kapitel im Detail eingehen zu können, seien doch einige bemerkenswerte Einzelheiten erwähnt. In Blaubeuren, einem Reformkloster Hirsauer Prägung, spiegeln sich Aufstieg und Niedergang klösterlicher Disziplin, wie sie uns in vielen Konventen jener Zeit begegnen, wider. Doch trat auch hier, besonders seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, eine Blütezeit ein, die unter dem aus Blaubeuren gebürtigen Abt Heinrich III. Fabri (1475–1495), der 1476 zum Exekutor und Kommissar der geplanten Universitätsgründung Tübingen bestellt worden war, einen Höhepunkt erreichte. Doch einige Jahrzehnte später machte die Reformation auch vor der Klosterpforte Blaubeurens nicht halt. Zwar widersetzte sich der Konvent zunächst den Neuerungsbestrebungen der Württemberger Herzöge, doch 1562 wurden die katholischen Patres des Landes verwiesen. Anstelle des ehemaligen katholischen Klostersvorstehers wurde ein evangelischer Abt ernannt, der in die Rechte und Pflichten seiner katholischen Amtsvorgänger eintrat und selbst den Abtsstab als Zeichen seiner Würde benützte. So blieb die Stellung der evangelischen Äbte bis 1805 weitgehend identisch mit der der katholischen Äbte vor der Reformation.

In den Klostergebäuden aber wurde eine evangelische Schule eingerichtet, über deren Lehrer, Schüler, Unterrichtsbetrieb u. a. m. das 5. Kapitel eingehend und anschaulich berichtet. 1810 erfolgte die Schließung, an ihre Stelle trat 1817 ein Evangelisch-theol. Seminar, das bis zur Gegenwart besteht. Dieser Einrichtung ist das 6. Kapitel gewidmet. Daneben informiert das 3. Kapitel über die Herrschaftsgeschichte, die Vögte und Schirmherren des Klosters, während der 4. Hauptabschnitt reiche Informationen zur Stadtgeschichte bietet.

Zusammenfassend kann der Rezensent diesen reichhaltigen Katalog wärmstens empfehlen. Er vermittelt in anschaulicher Form sehr viel Wissen über die 900jährige Klostersgeschichte Blaubeurens, die in zwei große Abschnitte zerfällt, wie es schon im Buchtitel angedeutet ist. Er bietet aber auch einen Einblick in das klösterliche Alltagsleben des ausgehenden Mittelalters und informiert über die Pädagogik und den Betrieb in den evangelischen Klosterschulen Württembergs vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Daß beispielsweise die Abbildungen auf den Seiten 3 und 9 weit vom Text entfernt stehen, ist ein kleiner Schönheitsfehler, den man vielleicht hätte vermeiden können; aber er schmälert nicht den außerordentlich guten Gesamteindruck des in ökumenischem Geist gestalteten Katalogs.

Peter Rummel

*Richard Wagner, Um uns ist Heimat.* Schwabmünchen 1986

Dieses vorliegende Buch des Kreisheimatpflegers im ehemaligen Landkreis Schwabmünchen, seit 1968 Landkreis Augsburg, bietet in Auswahl eine Zusammenstellung von Aufsätzen, die er in den Jahren zwischen 1949 und 1985 vor allem in der Tagespresse, in den Jahresberichten des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg, in verschiedenen Festschriften und in den Jahrbüchern des Historischen Vereins für Schwaben veröffentlicht hat. Sie alle befassen sich im weitesten Sinn mit der Geschichte Schwabmüchens, seiner Umgebung und seiner Bewohner und spannen einen weiten Bogen von der Römerzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, darüber hinaus bis zur Gegenwart. Ohne auf die einzelnen Aufsätze Wagners näher einzugehen, sei aber doch eine historische Persönlichkeit erwähnt, deren Name in verschiedenen Artikeln immer wieder genannt wird und die für die Diözese Augsburg von allergrößter Bedeutung ist: St. Ulrich, von 923 bis 973 Bischof von Augsburg und Bistumspatron des bayerisch-schwäbischen Kirchensprengels. Mit dessen Beziehungen zu Schwabmünchen und seiner Verehrung im Landkreis befaßte sich Richard Wagner bereits 1973 in einer damals allerdings nur in Maschinenschrift erschienenen Arbeit, die jetzt einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht worden ist (S. 79–125). Auf diesen Aufsatz sei nicht nur im Rückblick auf die Festlichkeiten anläßlich des 1000. Todestages des Heiligen im Jahr 1973, sondern vor allem im Hinblick auf die 1993 anstehende Millenniumsfeier seiner Kanonisation verwiesen. Es ist erstaunlich, wie viele ikonographische und hagiographische Hinweise zur Ulrichsverehrung innerhalb des ehemaligen Schwabmüchener Landkreises Wagner zusammengestellt hat. Sicherlich könnten ähnliche Untersuchungen in anderen Landkreisen ebenfalls zu überraschenden Ergebnissen führen, wenn sie exakt und gründlich durchgeführt werden. Vielleicht gibt diese Abhandlung einen Anstoß, sich in einem lokalen Bereich erneut mit der Ulrichsverehrung zu beschäftigen, die noch längst nicht erschöpfend